

und steckten die Gackern hindurch. Der Tierer jetzt war er ge- r der Freiheit beraubt an die vier Freunde ; feine Sterne rieselten une riefen sie einander teurer in den Sinn, die angängigen miteinander e spürten die schnel- it, die trocken über n Fläche lag.

erkenntnis

hung und wo sich alle ags fingen wie in ei- en Netz, überkam ummer unentrinnbar. k reizte es ihn, vor Ausweglosigkeit ir- ses zu tun, aus der Uhr den Kuckuck her- ler leise ein Feder- den, wie es der böse Geschichtenbuch ge- auf einmal begann ndliches Licht in ihm l kommt das Christ- Wunschzettel, den er orglich vor vierzehn tellen lassen, standen je: Schlittschuhe, ein Geschichtenbuch, ein und eine Eisenbahn. ganz tief, und dann

ingen die Eltern das nk für Federmanns . "Sei brav", sagte beugte sich herab einen Kuß. Sie roch Vasser, und vor den einen grauen Schleier e liebte sie jetzt wie- aßen. Auch der Vater i, roten Gesicht führ und zwinkerte ihm war alles wieder klar l schön. a Zufall ließ ihn ei- e später, unter dem ; Vaters, einige Pa- d nur sein Wissens- der sie öffnen ließ. nen Teil dessen, was istkinds Händen, von rosig bestrahlt, er- einen beglückenden, ag, der dicht vor der waren Schlittschuhe, in Malkasten und in ickt, eine Reihe höl- iguren. Von den bei- In konnte man die en, aus denen alles uch den Preis, den ten...

er kleine Junge auf ein Gesicht war weiß rden. Dann begann sorgfältig alles wie-

Unternehmen

w war nicht nur ein auch ein Geschäfts- ges erhielt er von er- Angebot:

gerne einige Werke fentlichen. Allerdings rken, daß wir noch ernehmen sind und nen Honorare zahlen

hrieb Bernard Shaw

ieber warten, bis ihr wachsen ist!"

D AMÜSANT

ider Neger, dez als Friedenscorps zu ei- a Stamm kam, wurde von der Dorfjugend vom Häuptling d darauf mit Flaschen- erst dann merkte valdzeremonie, sondern war, den man mit ihm

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vith'er Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON

Nr 28193

Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 u.d. Malmeyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Numm.er 589 95 / Einzelnummer 2 Francs



Nummer 146

St.Vith, Samstag, den 28. Dezember 1963

Jahr

Die Weihnachtsbotschaft des Papstes

Vatikanstadt. In der Weihnachtsbotschaft zählte Papst Paul VI. die "vielfältigen Bedürfnisse" der Menschheit auf.

Er erinnerte daran, daß die Hälfte der Menschheit Hunger leide und erklärte, daß dieses Problem nicht dadurch gelöst werden könne, daß man durch Mittel, die die menschliche und die christliche Moral verdammt, den Fruchtbarkeit des Lebens Einhalt gebiete. "Das ist der Zivilisation unwürdig", erklärte der Heilige Vater.

Er wünschte, daß die Nächstenliebe allen Leidenden zu Hilfe kommen möge, und sprach sich bewundernd über die Leistungen der großen internationalen Hilfswerke aus. "Diese Werke zeugen davon, daß etwas Edles in den Herzen der Menschen wieder erstanden ist."

Paul der VI. kam dann auf die Entwicklungsländer zu sprechen, denen er sein "grenzenloses" Mitgefühl und sein "herzliches Interesse" zum Ausdruck brachte. Er forderte besonders die afrikanischen und asiatischen Völker dazu auf, in der christlichen Botschaft den "tiefsten Ursprung ihrer Berufung zur Freiheit und zur vollen menschlichen Reife" zu suchen.

Die Entwicklungsländer, sagte der Papst fest, "haben keine eigennützige und demütigende Wohltätigkeit nötig, sondern einen wissenschaftlichen und technischen Beistand und eine der Freundschaft aller Nationen begründete Solidarität".

Dann kam der Papst auf das Friedensbedürfnis der Völker zu sprechen, wobei er an die Enzyklika "Pacem in terris" von Papst Johannes XXIII. erinnerte. "Heute ist der Frieden eher auf der Furcht begründet, als auf der Freundschaft. Sie ist durch den Terror beschützt, den die Mordwaffen einflößen und nicht auf dem Bündnis und der Freundschaft der Völker. Sollte der Frieden eines Tages in Brüche gehen, was Gott verhüten möge, so kann sich die Zerstörung der

ganzen Menschheit ereignen." Der Papst richtete daher "an alle Menschen die guten Willens sind und die auf dem Gebiet der Politik und der Kultur einige Verantwortungen haben", den Aufruf, sich die Frage Jesu Friedens vorzulegen.

"Der wahre Frieden, sagte der Papst, verbietet die Verherrlichung des Nationalismus und gewisser Ideologien", das Wettrüsten, das Mißtrauen gegenüber den internationalen Organismen, die dazu bestimmt sind, das Völkerverbrüderliche und geordnete zu gestalten. "Der Frieden, den wir wünschen, begründet sich auf der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Liebe".

Der Papst sagte alsdann, seine Pilgerfahrt nach Palästina werde einen rein religiösen Charakter haben.

Argoud antwortet nicht auf die Fragen der Richter

PARIS. Der Prozeß gegen Antoine Argoud hat in Paris vor dem Gerichtshof der Staatssicherheit begonnen. Vorsitzender ist der erste Präsident André Dechezelles.

Der ehemalige Oberst, der auf illegale Weise aus der Bundesrepublik entführt worden war, weigerte sich, die Fragen des Vorsitzenden zur Person zu beantworten.

Zum amerikanischen Weizengeschäft mit der UdSSR

Washington für normale Kreditbedingungen an die Exporteure

WASHINGTON. Die verantwortlichen Stellen der amerikanischen Regierung vertreten die Auffassung, daß aller Weizenverkauf an die Sowjetunion die künftige sowjetische Politik beeinflussen kann. Folglich müßten den amerikanischen Getreide-Exporteuren normale Kreditbedingungen eingeräumt werden, teilte ein Sprecher des Weißen Hauses mit.

Der Sprecher gab diese Erklärung ab, nachdem im Rahmen der Debatte über die Auslandshilfe im Kongreß ein Änderungsantrag vorgelegt wurde, der darauf abzielt, der Export-Importbank der Vereinigten Staaten die Garantie der amerikanischen Händlern für Weizenverkauf an die Sowjetunion zugestandene Kredite unmöglich zu machen.

Die amerikanische Regierung ist entschieden gegen diese Abänderung und möchte das Auslandhilfe-Gesetz noch vor Neujahr durchbringen.

Der Sprecher des Weißen Hauses versicherte ferner, er sei überzeugt, daß die Sowjetunion über kurz entschiden-



Die Weihnachtsansprache des Königs König Baudouin hielt am Weihnachtsabend über Fernsehen und Rundfunk eine Ansprache.

Bilanz der Tragödie der »Lakonia«: 96 Tote, 36 Verm.

1 Belgier bei den Ueberlebenden

CASABLANCA. Aus dem am Donnerstag von der Reederei „Greek Line“ in London bekanntgegebenen Kommuniqué geht hervor, daß es bei dem Brand des Luxussschiffes „Lakonia“ 96 Ueberlebende gegeben hat, 96 Personen wurden getötet und 36 weitere vermißt.

Ein Sprecher der Linie erklärte, daß sich 1.028 Personen an Bord des Schiffes befunden haben. Die Besatzung belief sich auf 377, da 8 Mann im letzten Hafen nicht wieder an Bord gekommen waren.

Von den 96 Toten wurden bisher 58 nach Gibraltar gebracht.

An der Unfallstelle wurden die Suchaktionen eingestellt.

Unter den Ueberlebenden der „Lakonia“ befindet sich auch ein Belgier; der Steward Jacques De Berger aus Saventhem bei Brüssel.

Zur Zeit werden die Ursachen des Brandes auf der „Lakonia“ untersucht.

Minoritätsregierung in der Türkei?

ANKARA. Die parlamentarische Fraktion der republikanischen Volkspartei hat sich für eine Minoritätsregierung unter dem Vorsitz von Ismet Inönü ausgesprochen, der nur Mitglieder der republikanischen Volkspartei und einige Unabhängige angehören sollen. Sie hat die beiden Vorschläge der Partei der neuen Türkei abgelehnt, keinem Volksrepublikaner einen Vizeministerpräsidentenposten einzuräumen und der Partei der neuen Türkei die Verwaltung des Fünfjahresplans zu überlassen.

Die neue empfohlene Koalitionsregierung würde im Parlament nur 200 Stimmen für sich buchen können, wobei eine Mehrheit von 221 Stimmen erforderlich ist, könnte sich aber auf die Stimmen der „Partei der neuen Türkei“ stützen sowie die Bauernpartei, welche mit der republikanischen Volkspartei in der früheren Koalitionsregierung waren und gegen verfrühte allgemeine Wahlen sind.

Desgleichen gehen die Untersuchungsinstanzen allen Behauptungen und Gerüchten nach, denen zufolge die Besatzung des Schiffes unfähig gewesen sei, die notwendigen Rettungsarbeiten vorzunehmen. Zudem seien Mitglieder der Besatzung in die Rettungsboote gestiegen, ehe Frauen und Kinder, sowie die anderen Passagiere gerettet waren. Der Kapitän der „Montcalm“ erklärte sogar, er habe die Matrosen der „Lakonia“ eigenhändig ausgepeitscht, als sie am plündern waren.

Abstimmung über Auslandhilfsgesetz

Washington. Ein Entschließungsentwurf wonach das Repräsentantenhaus sich unverzüglich über das Auslandhilfsprogramm für das laufende Rechnungsjahr äußern sollte, ist nicht durchgekommen. Für den Entwurf, dessen Billigung die Zweidrittel-Mehrheit erforderlich machte, stimmten 202 Abgeordnete, dagegen 105.

Das Repräsentantenhaus hat indes beschlossen, heute zusammenzutreten und erneut über den Entschließungsentwurf abzustimmen, für dessen Billigung bei der zweiten Abstimmung nur die einfache Mehrheit erforderlich ist. Nach dieser Abstimmung wird das Haus sich unverzüglich mit dem Auslandhilfsgesetz befassen können.

Die Fraktionsführer haben sich zudem über einen zweiten Entschließungsentwurf geeinigt wonach das Repräsentantenhaus sich sogleich nach der Abstimmung über das Gesetz vertragen wird.

Der Senat hingegen hat beschlossen sich vor nächstem Freitag nicht über ein Gesetz auszusprechen. Die Abstimmung über die Auslandhilfe kann also im Senat frühestens am Freitag stattfinden.

Freilassung Rubys abgelehnt

Dallas. Bundesrichter Joe Brown hat den Antrag abgelehnt, den Mörder Lee Harvey Oswald, Jack Ruby gegen Stellung einer Kaution vorläufig auf freien Fuß zu stellen. Der Richter hat diese Entscheidung nach einer mehr als dreistündigen Verhandlung gefällt.

Vor der Sitzung hatte es eine Sensation gegeben: eine als Zeugin zitierte Tänzerin aus einem Kabarett Rubys, Lynn Bennet, wurde festgenommen, nachdem Polizeibeamte bei einer Durchsuchung ihrer Handtasche unter einem Halstuch versteckt eine automatische Pistole gefunden hatten.

Sowohl in dem Gerichtssaal, als auch um das Gerichtsgebäude waren außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Inmitten einer

Gruppe von Polizeibeamten, die einen regelrechten Schild um ihn bildeten, hatte Jack Ruby blaß und nervös den Gerichtssaal betreten.

Der kalifornische Anwalt Melvin Belli beantragte die vorläufige Freilassung Rubys und bemühte sich, zu beweisen, daß Ruby Oswald in einem Anfall geistiger Umnachtung nicht mit Vorbedacht gehandelt sondern seine Tat sei auf "ein heißes Gehirn" zurückzuführen.

Der Staatsanwalt widersetzte sich der Freilassung. Als Zeugen ließ er zwei Polizeibeamte vortreten, die versicherten, Ruby sei völlig ruhig gewesen, als er auf Oswald schoß. Auch während seines Verhörs durch Polizeihauptmann Fritz habe er niemals die Ruhe verloren.

RÖMER UND GERMANEN

Begegnungen am Rhein

Einer der bedeutendsten „Kulturströme“ Europas ist der Rhein. Es gibt wenig Flüsse, deren Ufer so geschichtsträchtig sind wie seine. Schon die Römer bezogen den Rhein in ihre strategischen Planungen ein, legten hier Befestigungen und Siedlungen an und betrachteten den großen Wasserlauf als Grenzscheide gegenüber dem ihnen unheimlichen rechtsrheinischen Germanien.

Nachdrängende Franken

Eine der berühmtesten Kulturstätten am Rhein ist Köln, eine frühe Römersiedlung. César hatte, nach der übersichtlichen Darstellung von Dr. Walther Zimmermann und Dr. Hugo Berger im „Handbuch der historischen Stätten Deutschlands — Nordrhein-Westfalen“ (bei Alfred Kröner, Stuttgart), „im Krieg gegen Gallien 53 v. Chr. den germanischen Volksstamm der Eburonen, der auf linksrheinischem Gebiet ansässig war, so vernichtend geschlagen, daß die Ubier, die den Römern mehr gewogen waren, auf das linke Rheinufer herübergeführt werden konnten. Die Aktion ist später von Agrippa, dem Schwiegersohn des Augustus, gefördert worden. Nach ihrer Ubersiedlung erhielten die Ubier in Köln ihren Hauptsitz, Oppidum Uborum, eine städtische Anlage mit rechtwinkligen Straßen. Wahrscheinlich innerhalb des Bezirks lag das Winterlager für die beiden Legionen, Legio I und Legio XX Valeria Victrix, das 9 n. Chr. errichtet wurde... Entscheidend für Köln wurde die Geburt der jüngeren Agrippina als Tochter des Germanicus im Jahre 15 oder 16 nach Christi im Gebiet von Köln. Als sie Gemahlin des Kaisers Claudius geworden war, ließ Agrippina 50 n. Chr. ihre Vaterstadt zur „Colonia“ erheben. Die Stadt hieß nun mit vollem Namen „Colonia Claudia Ara Agrippinensium“. Während die Hauptstadt für Obergermanien Mainz (Mogontiacum) war, wurde Köln die von Niedergermanien, das bis zur Rheinmündung reichte. Sitz des Statthalters der Provinz war das Praetorium, das 193 abgegraben worden ist. „Ein bedeutsames Glied in dem Schutzstreifen, den die Rheinzone für den Nordwesten des römischen Reiches bildete, wurde Bonn. Drusus errichtete im Rahmen einer Kette von 50 Befestigungen hier ein Kastell. Um 400 n. Chr. wurde Bonn durch die Franken erobert. Im Bonner Lande spielte sich, wie es in der „Heimatchronik des Landkreises Bonn“ von Prof. Dr. Heinrich Neu (Archiv für Deutsche Heimatpflege, Köln) heißt, „auf den Gutshöfen und in den Bauernhöfen ein friedliches Leben ab, das so lange gesichert war, als die römischen Legionen die militärische Sicherung der Rheingrenze garantierten. Auf der anderen Rheinseite entstand der Kampfband der Franken aus einer Zusammenfassung von germanischen Volksteilen. Im 4. Jahrhundert hat sich im Bonner Gebiet die fränkische Siedlung bis an den Rhein herangeschoben. Wir besitzen dafür ein Zeugnis in dem fränkischen Friedhof, der 1904 in Schwarz-Rheindorf ausgegraben wurde. Er gehörte ganz zweifellos zu einer an der alten Uebergangsstelle gegenüber dem Bonner Römerlager entstandenen fränkischen Siedlung... Es ist durchaus möglich, daß es sich bei diesen Franken um Leute handelte, die hier den Handel vom römischen Reich in das freie Germanien vermittelten und deren Anwesenheit in diesem Gesichtspunkt den Römern in dieser späten Zeit durchaus erwünscht gewesen sein kann.“

Erinnert sei daran, daß bereits der um 55 n. Chr. geborene römische Schriftsteller Publius Cornelius Tacitus in seiner berühmten „Germania“ (Lateinisch und Deutsch bei Carl Schönemann, Bremen), 5. Kapitel, (in der schwungvollen Uebersetzung von Arno Mauerberger) die bemerkenswerte Stelle bringt: „Unsere unmittelbaren Grenzschutzbarn — die Germanen — wissen infolge der Handelsbeziehungen Gold und Silber zu schätzen, erkennen manche Ausprägungen unseres Geldes an und bevorzugen sie (die im Innern des Landes Wohnenden) treiben in einfacherer und alttümlicherer Weise Tauschhandel. Sie nehmen gern das alte und seit langem bekannte Geld, Stücke mit gezähntem Rand und dem Bilde des Zwergs (den Siegenötin). Sie halten sich auch Heber an das Silber statt an Gold, nicht aus besonderer Liebhaberei, sondern nur, weil eine (größere) Zahl von Silbermünzen beim Einkauf von billigerem Kleinkram handlicher ist.“ Wie alle alten Städte am Rhein liegt auch Koblenz, das römische „Confluentes“ auf dessen linkem Ufer. Auch hier traten die Franken das Erbe der Römer an, worüber der vielgeehrte Heimatforscher Dr. Dr. h. c. Fritz Michel in seiner tiefeschürfenden „Geschichte der Stadt Koblenz im Mittelalter“ (Mushakische Verlagsanstalt/Franzmathes Verlag) wie folgt berichtet: „Nach dem Abzug der römischen Rheintruppen nach Italien zu Beginn des 5. Jahrhunderts fiel Koblenz endgültig in fränkische Hand, nachdem es bereits 259 vorgehend von germanischen Scharen heimgesucht worden war. Während die ältere Siedlung im Stadtwald damals ihr Ende fand, blieb die Römerstadt am Moselübergang bestehen. Auch sonst entstanden im benachbarten Rheintal fränkische Siedlungen. Der römische Festungsgürtel der Stadt Koblenz, der noch an einigen Stellen zu sehen ist und sich am Stadtplan deutlich abhebt, verlief in einem Halbkreis, der... an die Mosel stieß. Davor war ein 30 bis 38 m breites unbebautes Gelände. 18 starke Rundtürme, die 15 bis 25 m voneinander entfernt waren, verstärkten die Landseite der in Bruchstein erbauten Ringmauer. Der starke römische Mauergrütel hatte anscheinend nur geringe Zerstörungen erlitten.“ Die Franken errichteten hier einen Königshof. Das hierzu ausgeschiedene Salland wurde, nach Michel, „durch Eigenleute des Hofes bewirtschaftet.“

Zerfall des Reiches

Bereits um 470 herrschte in Trier der fränkische Herzog Arbogast, der nicht nur getauft, sondern ein Freund römischer Geisteskultur und der Geistlichkeit war. Chlodwig eintete nach seinem Sieg über die Alemannen (496) das Frankenreich, das jedoch bald zerfiel.

Das geht dich an

Rechtzeitiges Erkennen der Gehirnsklerose

Charakterveränderung — ein sicheres Zeichen

Das menschliche Gehirn braucht ununterbrochen frischen Sauerstoff. Ständig strömt frisches, arterielles Blut zum Kopf und versorgt die Gehirnschicht mit allen nötigen Nährstoffen, die kleinste Störung, eine minimale Unterbrechung hat sofortige Ohnmacht zur Folge. Kein Teil des menschlichen Körpers ist so vollständig von der richtigen Blut-zirkulation abhängig wie das Gehirn, bei keinem Organ — das Herz freilich ausgenommen — hat eine Veränderung in der Blutzufuhr so schwerwiegende Folgen. Kommt kein Blut zum Gehirn, wird man ohnmächtig und bald darauf tritt der Tod ein. Fließt zu den Gehirnzellen aber nicht genug Blut, dann entwickelt sich eine Krankheit, ein Leiden, das unter Umständen das Leben einer ganzen Familie zur Hölle machen kann.

Heimtückisch und fast immer unerkannt verändert es den Menschen, zerstört alle seine wertvollen Eigenschaften und läßt ihn unverantwortliche Handlungen begehen. Unermüdlich ist das Leid, das seit eh und je durch dieses Uebel über die Menschheit kommt. Die Ursache ist fast immer die Verkalkung der Arterien. Aus vielen Gründen, allen voran allerdings falsche Ernährung und der Konsum von Nikotin, weiter aber durch die Zuckerkrankheit, durch hohen Blutdruck und eine gewisse Veranlagung bilden sich an der Innenseite der Arterien mehr oder minder große Kalkflächen, die immer mehr den Blutstrom abdrosseln. Das Blut wird in seiner Zirkulation gehindert und allmählich, unheimlich langsam, verarmt das Gehirn an Sauerstoff und der ganze Stoffwechsel wird verändert.

Viele gehen auch weite Partien von Gehirnzellen zugrunde, es können große Hölräume entstehen und all dies vollzieht sich langsam! Nichts kann man dem Menschen von außen anmerken, er sieht sehr oft beruhigend gut aus und entwickelt einen großen Appetit, so daß man keinerlei Verdacht schöpft. Und die ganze Umgebung denkt sich nichts dabei, wenn der Betroffene allmählich vergeblicher wird. Man nimmt dies im Rahmen der üblichen Altersbeschwerden hin, man glaubt sehr oft, es müßte dies alles eben so sein.

Viele Kriminalisten sind der Ansicht, daß sich jeder Verbrecher einmal selbst verrate — und tatsächliche Begebenheiten haben diese Theorie oft untermauert. Eine unbedachte Aeußerung, ein einziges falsches Handeln, irgend eine eigentlich völlig belanglose Kleinigkeit — und die Polizei, die keinen der verjährtesten Fälle vergißt, ist auf die Spur gebracht. Das alte Sprichwort: „Die Sonne bringt es an den Tag“ und das schwerwiegende: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein!“ haben ihre Gültigkeit niemals verloren.

Das mußte auch eine bis dato ziemlich unbekannte amerikanische Schriftstellerin in Santa Fé einsehen. Es begann sehr belanglos in dem nüchternen Büro des Sheriffs, als ein Mann, der seit drei Jahren von seiner Frau geschieden war, ihm ein Manuskript auf den Tisch legte, das er bei seiner Frau gefunden haben wollte. Na ja, Scheidungsgeschichte... dachte sich der Sheriff und blätterte das Manuskript gelangweilt durch. Es war der Entwurf zu einer Kriminalstory mit dem Titel: „Ein ungelöster Fall.“

„Ganz nett und geschickt geschrieben“, dachte der Sheriff und wollte das Manuskript schon aus der Hand legen, als sein Blick auf der Schlußzeile haften blieb: „Es ist nicht möglich, ein doppeltes Leben zu führen — und dabei glücklich zu sein.“

Ein doppeltes Leben? Wie kam die Autorin darauf? Wer führte ein doppeltes Leben? Die in dem Manuskript behandelte Person oder die Schriftstellerin selbst? Irgendwie war sein Mißtrauen geweckt, und so begann er die Lektüre der Story noch einmal von vorn — aber diesmal aufmerksam jedes Wort prüfend. Das Thema war ein Mord an einem neugeborenen Kind. Nichts Neues und, leider, nichts Besonderer für ihn. Aber wie diese Tat beschrieben war — das deutete auf eigenes

Man hält das immer größer werdende Mißtrauen, die grundlose Eifersucht, den mitunter haarsträubenden Egoismus für ganz normale Alterszeichen und man bemerkt gar nicht, wie der Kranke immer einfältiger, primitiver und ärmer an Gemütsregungen wird. So unverständlich es auch klingen mag, die Praxis beweist es immer wieder: Durch die Verkalkung des Gehirns werden manche ältere Menschen wie Kinder, sie leben außerhalb von Zeit, über alle Zeitergebnisse, sie nehmen nicht mehr Anteil an Familiengeschehen und doch entgeht den engsten Familienangehörigen diese tiefgreifende Veränderung.

Denn die Gehirnsklerotiker geben auf Fragen meist ganz richtige Antworten, da sie schon aus dem Tonfall die Beantwortung mechanisch erfassen und die allmähliche geistige Umnachtung (wie treffend bezeichnet doch der Volksmund diesen Zustand) bleibt unerkannt. Bis dann eines Tages irgendein unerwartetes Ereignis eintritt und es zu unerwarteten Reaktionen kommt, die für ihn oder sogar die ganze Familie die schrecklichsten Folgen haben. Dann erst wird den Menschen in der Umgebung klar, daß sie schon seit langer Zeit mit einem Kranken zusammengelebt hatten, der geistig vollkommen abgebaut war.

Die Verkalkung des Gehirns ist eine weitverbreitete Krankheit. Sie läßt sich aber — wenn sie erkannt wird — zu einem sehr wesentlichen Teil günstig beeinflussen. Durch viele moderne Mittel ist es sogar möglich, den Verlauf zu verlangsamen oder gar aufzuhalten. Wichtig ist aber immer die Einsicht der nahen Verwandten, die oft ungläubig sind und das Uebel nicht wahrhaben wollen. Man sollte es sich nicht so bequem machen und alles mit dem „fortgeschrittenen Alter“ erklären, denn man kann bei einiger Enthaltsamkeit und richtiger Lebensführung auch noch im hohen Alter geistig frisch und regsam sein.

Man soll auch nicht pessimistisch sein, daß man einmalt aufgibt und den Menschen, den man krank Menschen — es handelt sich ja fast immer um die nächsten Anverwandten — vorzeitig in ein Altersheim abgibt. Nein, es lohnt sich unbedingt, diesem so bösartigen



GANZ GROSS IN FAHRT ist Klaus, und mit viel Phantasie und einiger Sachkenntnis dirigiert er seinen Weihnachts-Expresß durch das Wohnzimmer. Mit Hilfe der Trillerperle sorgt er für die Nebengeräusche.

Leiden mutig entgegenzutreten und den Kampf aufzunehmen.

Mit einer fettarmen Kost, eiweißreich und gemüßreich, bei ausgiebiger Bewegung in frischer Luft, kann der Stoffwechsel günstig beeinflusst werden. Kuren mit Novocainpräparaten, mit bestimmten Verbindungen der Essigsäure, mit Blutelektrolyten, hoch dosierten Vitaminen und verschiedenen Bädern bringen oft erstaunliche Besserungen.

Das sofortige Umstellen der Küche auf Oel-diet allein schon kann Wunder wirken, es ist niemals zu spät und auch in ganz weit fortgeschrittenen Fällen kann man viel erreichen! Die Gehirnsklerose verursacht keine Schmerzen, sie ist kein qualvolles Leiden. Aber sie zerstört die Substanz des Menschen, sie vernichtet die familiären Beziehungen, sie läßt das Leben sinnlos und hoffnungslos verdämmern, wobei aber die Charakterveränderungen sehr oft das größte Unglück herbeiführen.

Man sollte daher dieses Leiden immer schon rechtzeitig erkennen, denn diese Form der geistigen Umnachtung kann glücklicherweise durch die moderne Medizin immer wieder aufgehellt werden...

Dr. Heinz Fiedlerberger

Sie wollte Zeilenhonorar für Mord

Verbrecher verraten sich selbst

Wissen um einen tatsächlichen Mord hin! Der Sheriff leitete sofort Nachforschungen im Haus der Autorin ein — und fand dort, genau wie wie sie es beschrieben hatte, in der Garage eine Kindesleiche, in braunes Packpapier eingewickelt. Die Schriftstellerin wurde verhaftet.

Warum dachte der Sheriff an einen Mord, als er das Manuskript las? Eigentlich war kein Grund zu einem irgendwie gearteten Verdacht vorhanden, denn die Autorin war eine unbescholtene und geachtete Person. Und Kriminalisten sind meist sehr nüchtern denkende Menschen, die wenig auf Gefühle geben,

sondern denen handfeste Beweise für Schuld oder Unschuld die Hauptsache sind. Und dennoch tauchte in diesem Fall der Verdacht auf, daß eine Schuld vorliegen mußte.

Kein Kriminalist würde gemeinhin beim Lesen eines Kriminalromans auf den Gedanken kommen, daß der Autor ein Mörder sei. Aber in diesem Fall? Hier wirkte die Schilderung des Mordes wie eine literarische Fotografie auf den Sheriff. Damit war eine Fährte gefunden, und er hatte sich auf die Spur gesetzt, um eben Beweise für „Schuld“ oder „Unschuld“ zu finden. Mit ihrem Manuskript hatte sich die Autorin selbst verraten.

Gestäubt, weil er nicht sprach

Der seltsame „Meermann“ von Orford

Lärmend und johlend zogen an einem Sommertag des Jahres 1204 Fischer der Grafschaft Suffolk zum Schloß Orford. Sie schoben einen zweirädrigen Karren, auf dessen Strohdach ein Netz festgehalten, ein seltsamer Mensch saß. Ueber und über behaart, aber mit einem Kopf, auf dem nicht ein einziges Haar wuchs. Das Gesicht war gedrunnen und barlos, graue Augen blickten verwundert in die Welt. „Wir haben einen Meeremann gefangen!“ schrien die Fischer, als sie dem Schloßverwalter gegenübertraten.

Die Geschichte des Meermonstrums von Orford hat der englische Mönch Rudolf von Coggeshall überliefert, ein bekannter und zuverlässiger Chronist des 13. Jahrhunderts. Der Schloßverwalter, im Besitz einer kleinen Menagerie, entschied, daß der „Meermann“ kein Tier, sondern ein Mensch wäre, und gab ihm ein Turmgemach. Hier lag er im Stroh oder kauerte auf einer Bank und aß rohen Fisch und rohes Fleisch. Sein Benehmen war

menschenähnlich, doch mangelte es ihm an der Sprache. Nicht einmal Unmuts- oder Zufriedenheitslaute äußerte das merkwürdige Lebewesen, das den Fischern vier Meilen vor der Küste ins Netz geraten war.

Die Leute des Burgvogtes hielten die Stummheit für Verstocktheit. In der Ueberzeugung, daß der fremde Meeremann nur nicht sprechen wollte, um sich nicht zu verraten, hingen sie ihn an den Füßen auf und „stümpften“ ihn. Trotz der Schläge kam kein Schmerzenslaut über die Lippen des Unglücklichen. Der Schloßverwalter wurde zornig, als man ihm davon berichtete, und versuchte es auf andere Weise. Zwei Männer führten den Gefangenen, der nicht gegen die Peiniger aufbeugte, am Sonntag zur Messe in die Kirche. Falls er ein Christ wäre, meinte der Vogt, würde er niederfallen und das Kreuz schlagen. Nichts dergleichen geschah. Der Meeremann saß stumm in der Bank.

Man baute ihm ein Gehege am Ore-Fluß, das geräumig genug war, um ihm Gehen und Schwimmen zu ermöglichen. Hier verlebte der Gefangene mehrere Jahre. Rudolf von Coggeshall berichtet, daß er eines Tages ausbrach und zum Meer schwamm. Ein anderer Chronist will wissen, daß er zuletzt mit den Menschen vertraut war und eines natürlichen Todes starb. Er hatte wie sie Ohren, Nase, Arme, Hände, Finger, Beine und Zehen, schwamm und lief ausgezeichnet. Ein See-Element oder anderer Meeresbewohner kann er nicht gewesen sein, dazu war er zu menschenähnlich.

Die Anthropologie kann das mehr als 750 Jahre zurückliegende Rätsel nicht mehr lösen. Wenn die zeitgenössischen Beschreibungen stimmen, so darf man im Meeremann von Orford einen glatzköpfigen und taubstummen Eskimo vermuten, der durch Zufall an die ostenglische Küste getrieben wurde und dessen Fellkleidung die Leute für natürliche Behaarung hielten, oder mit gleichem Recht den Abkömmling einer ausgestorbenen primitiven Menschenrasse, einen „Schneemenschen“ der Meere.

Weihnacht

Plötzlich vor Weihnachten am Weihnachtstage s... plötzlich am Abend Das Thermometer Sprung von —7 (nach Grad Celsius auf +... Dahin waren die zahlreichen Skifahrer, finanziellen Spekula...

Sonder

- 1 Hc
1 Hc
1 Hc
1 Hc

das sind 6
Das Los 200
Ziehung

Des Le

Cop. by A. Bedthold, F... durch Verlag v. Grebarg

23. Fortsetzung
sich in den Schültern
zogen sich im Spott
der große, herrliche
sichtslosem Schritt
gangen war und de
mit eiserner Entschlo
tion zu seinem Gunste
te, weil es ihm untrag
te, daß er auch hier
fortgehen sollte. Seine
sich zu einem kleinen
„Wenn man das sieht
tet“, sagte er, jedes
tonand, „dann könnt
nen, daß ihnen der
sche aus der Badschr
man so leichtin unter
ter versteht.“ Er hol
chelte voller Genuß
Augen ein wenig, w
seine Worte die
die er bezwecken woll
sie diese stolze Frau
hatte, ihm „hart auf
„Na ja“, fügte er in
Ton hinzu und wack
sich kann es verstat
t gut bei Jahren — der
kränklid-“

„Burgmayer-“
Das war kein Aufsch
ren, wie er erwartet
nur an, wie man ein
dem sichtbar alle

Weihnachten im Schnee und im Regen Plötzlicher Temperaturanstieg

Sehr kalt war es an den Tagen vor Weihnachten und auch noch Weihnachtstage selbst. Dann setzte plötzlich am Abend Tauwetter ein. Das Thermometer machte einen Sprung von -7 (nachts vorher -14 Grad Celsius auf +3.

Dahin waren die Hoffnungen der zahlreichen Skifahrer, ebenso wie die finanziellen Spekulationen des Hotel-

gewerbes in den Wintersportzentren. Am Sonntag waren, trotz einer noch etwas zu geringen Schneedecke, Tausende und Abertausende in die Wintersportgebiete gekommen. Oviat, Malmedy und Hollerath hatten Hochbetrieb. Die Skipisten waren gut besetzt. Am zweiten Weihnachtstag war Schluß. Stellenweise war zwar noch genügend Schnee vorhanden, aber er

war so wässrig geworden, daß auch der beste Wachs die Skier nicht mehr zum gleiten gebracht hätte.

In Erinnerung an den langen und schneereichen Winter des letzten Jahres hatte auch bei uns ein richtiger Boom für das Skilaufen eingesetzt. Noch nie hat es so viele Freunde dieses gesunden (solange man keine Knochen bricht) Sports gegeben, wie jetzt. Sie alle hatten mit freudiger Erwartung ihre Ausrüstung parat gelegt, um am zweiten Weihnachtstag loszuziehen. Als am Weihnachtsabend das Barometer stark fiel, glaubten die Optimisten, dies bedeute viel Schnee. Leider war dem nicht so.

Nationale Lotterie

Sonderziehung zum Jahresende 1963

Ein Hauptgewinn von
10.000.000 Fr.

1 Haupttreffer von 2.000.000 Fr.
1 Haupttreffer von 2.000.000 Fr.
1 Haupttreffer von 1.000.000 Fr.
1 Haupttreffer von 500.000 Fr.

5 Gewinne v. 200.000 Fr
20 Gewinne v. 100.000 Fr
100 Gewinne v. 50.000 Fr
100 Gewinne v. 20.000 Fr
300 Gewinne v. 10.000 Fr

500 Gewinne v. 5.000 Fr
2.000 Gewinne v. 2.000 Fr
5.000 Gewinne v. 1.000 Fr
50.000 Gewinne v. 400 Fr

das sind 60 Millionen in 58.030 Gewinnen

Das Los 200 Fr.

Das Zehntel 21 Fr.

Ziehung in Brüssel am 31. Dezember 1963

Tödlicher Verkehrsunfall in Malmedy

Malmedy. Am Heiligabend ging eine Frau aus Beverce in Malmedy mit ihren drei Kindern die Avenue Mon Bijou hinauf. Die Kinder gingen auf dem Bürgersteig, während die Frau den Straßenrand benutzte. Sie wurde von dem Pkw des H. aus Weywertz angefahren und etwa 20 m auf der Motorhaube mitgeschleppt. Die 37jährige Frau Godefroid wurde in schwerem Zustand in die Klinik Astrid gebracht, wo sie einige Stunden später verstarb. Der Fahrer, dem eine Blutprobe entnommen wurde, erklärte, er habe die Frau in der Dunkelheit nicht erkennen können. Autofahrer, die diese Straße abends benutzen, wissen tatsächlich, daß, wenn man vorschriftsmäßig mit Standlicht fährt, die Straße nur ungenügend beleuchtet ist.

Eine Mondfinsternis

St. Vith. Eine totale Mondfinsternis wird am kommenden Montag zu beobachten sein. Leider aber nicht bei uns sondern nur in der Gegend des Stillen Ozeans und in der Arktis.

Neue Kranken- und Invalidentversicherung

St. Vith. Nach der Verabschiedung der Gesetze und dem Erlaß der Durchführungsvorschriften bezüglich der Kranken und Invalidentversicherung, treten die neuen gesetzlichen Bestimmungen ab 1. Januar (Mittwoch) in Kraft.

Sitzung des Gemeinderates Meyerode

Meyerode. Kommenden Montag, 30. Dezember, findet um 1 Uhr nachmittags eine Sitzung des Gemeinderates statt.

Sollte jemand keine besondere Anzeige erhalten haben, so möchte man diese als solche zu betrachten.



Gott dem Allmächtigen, hat es gefallen, heute abend gegen 20.00 Uhr meinen geliebten Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter den wohlachtbaren

Herrn Johann Peter Weynands

zu sich in sein himmlisches Reich zu nehmen. Er starb nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 70 Jahren.

Um ein stilles Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer:

- Seine Gattin: Frau Kath. Weynands geb. Lenz
- Werner Weynands und Frau Johanna geb. Gangolf und Kinder Manfred und Karin
- Hermann Weynands und Frau Irma geb. Kreutz und Sohn Bruno
- Seine Geschwister und die übrigen Anverwandten

St. Vith, Malmedy, Hann.-Münden, Schlierbach, den 25. Dez. 1963

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt am Montag, dem 30. 12. 1963 um 9.30 Uhr in der Pfarrkirche zu St. Vith. Abgang vom Sterbehaus Prümerstraße 25, um 9.10 Uhr.

Unsere werten Kunden, Gönnern und Bekannten, wünschen wir ein glückliches Neues Jahr

Am 1. Januar 1964

Unterhaltungsabend
mit Yolande Duyckaerts
Hotel Belle - Vue, Ligneuville

Eintritt frei!



Allen unseren Kunden, Freunden und Bekannten wünschen wir ein glückliches Neues Jahr

Café Thannen, Born

Des Lebens

HELLE STUNDEN

Copy by A. Bechtold, Feldberg -
Verlag v. Grebner & Grotz, Wiesbaden

Roman von HANS ERNST

23. Fortsetzung
... in den Schultern, seine Mundwinkel zogen sich im Spott herab. Das war er, der große, herrische Kerl, der mit rücksichtslosem Schritt durch die Jahre gegangen war und der nun noch einmal mit eiserner Entschlossenheit die Situation zu seinem Gunsten meistern wollte, weil es ihm untragbar schien, daß er sich hier als ein Geschlagener fortgehen sollte. Seine Augen schlossen sich zu einem kleinen Spalt.
„Wenn man das alles genau betrachtet“, sagte er, jedes Wort langsam betonend, „dann könnte man fast meinen, daß Ihnen der hergeläufene Burste aus der Bachschmiede mehr gilt, als man so leichtin unter einem Verwalter versteht.“ Er holte tief Atem, lächelte voller Genuß und öffnete die Augen ein wenig, wie um zu sehen, ob seine Worte die Wirkung erreichten, die er bezwecken wollte. Treffen sollten sie diese stolze Frau, die sich vermessen hatte ihm „hart auf hart“ anzusagen.
„Na ja“, fügte er in einem leichtfertigen Ton hinzu und zuckte die Achseln, „ich kann es verstehen, Sie sind noch ein junger Mann - der Mann war allweil kränklich.“

Hände gleitet. Und doch war diese Gemeinheit nicht spurlos hingegangen. Eine rote Welle lief aus ihrem Haaransatz bis in den Hals hinein.
„Sie schämen sich nicht, Burgmayer? Sehen Sie mich an. Ich bin sechzig Jahre alt, mein Haar wird grau, ich habe drei Söhne. Das Leben hat mir nichts geschenkt, aber dies ist die bitterste Stunde, die ich erleben muß. Ihnen ist nichts heilig, Burgmayer, das hätte ich wissen sollen. Sie spotteten immer über Menschen, über das Leben, über alles. Jetzt rede ich, verstehen Sie mich. Hier bin ich der Herr, und es kommt mir wahrhaftig nicht mehr schwer an, Sie durch meine Knechte hinauswerfen zu lassen, wenn Sie noch einmal den Mund zu einer Frechheit auf tun.“ Sie ging zum Fenster und sah nach, ob es wirklich verschlossen war. „Was ich Ihnen jetzt sage, ist unter vier Augen. Ich habe es bisher als mein Geheimnis in mir getragen und werde weiter schweigen. Nicht Ihnen zuzuliebe, sondern Brigitta zuliebe, weil ich mir keinen Nutzen davon verspreche, wenn sie jetzt nach einundzwanzig Jahren einsieht, daß sie belogen worden ist.“
Ein ächzender Laut. Mit weitaufergesenen Augen starrte der Sonnlechner die Sprecherin an.
„Was? Was sagen Sie da?“
„Die Wahrheit, Burgmayer. Ich habe geschwiegen, obwohl ich seit zwanzig

Jahren weiß, Ihr großes Spiel der Lüge. Ich könnte also dem Ambros sagen, daß er Brigitta von Euch gar nicht zu erbitten hätte, weil sie Ihnen blutnähe gar nicht zugehörig ist. Aber ich werde es nicht tun. Nur eines werde ich tun, ohne daß Sie mich daran hindern werden. Ich werde den jungen Leuten hier eine Existenz verschaffen, denn, wie ich Sie kenne, wird Brigitta nun die Hölle haben. Treiben Sie aber die Dinge nicht auf die Spitze, denn es wird und kann mich niemand hindern, mein Schweigen aufrecht zu erhalten, wenn Sie es mir durch Ihre Haltung unmöglich machen. Die Folgen haben Sie sich selbst zuzuschreiben. Und - nun wüßte ich nicht, was wir uns noch zu sagen hätten.“
Ohne Gruß, den Hut schon auf den Schädel pressend, ging er aus dem Zimmer, ein geschlagener Mann, mit grauem Gesicht. In der Halle mußte er sich einen Augenblick gegen das Geländer stützen, weil es ihm vor den Augen plötzlich schwarz wurde. Darüber erschrak der Mann so sehr, daß ihm der kalte Schweiß auf die Stirne trat. Immer hatte er bisher gespöttelt, wenn jemand über Herzbeschwerden klagte. Und nun trat es an ihn selber heran. Aber es war schon wieder vorbei. Er trat ins Freie und war bemüht, die Schritte so zu setzen, daß es aussehen möchte, als habe ihm diese Stunde da drinnen nicht das Geringste anhaben können.
Mitte auf dem Wege blieb er dann plötzlich stehen und stieß einen harten Fluch aus. Jawohl, auch er gehörte den kleinen Geistes, die Gott dafür verantwortlich machen, wenn ihnen etwas Schweres über den Weg kommt.
„Glaubst du denn, ich bin aus Gubeisen?“ fragte er gegen die ziehenden Wolken hinauf, als sähe er dort den Schöpfer sitzen und auf ihn, das kleine Menschlein, herunterblinzeln. „Ge-

stem zwingt dich der eine in die Knie und heute das. Himmelherrgott! Das ist ein bißl stark.“
Im langsamen Weitergehen richtete er sein Inneres wieder ein wenig zu recht. „Hart auf hart“, hatte sie gesagt. Gut, sie soll es so haben. Aber ihn wird sie nicht kleinkriegen, ihn nicht. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Und die Brigitta soll nur ja nicht glauben, daß er müde wird. Zum Trotz wird er jetzt die Hochzeit mit dem Hochbichler Lorenz in aller Eile betreiben. Dieser Gedanke erschien ihm wie eine Rettung, und er griff wieder rascher aus, so zuversichtlich machte ihn dieser Entschluß.
Als er daheim ankam, ging gerade wieder ein Regenguß nieder. Der schwarze Hauskater lief eiligst vor den Füßen des Bauern mit einer Maus über den Hof. Er gab ihm einen Fußtritt und ging ins Haus.
Brigitta wurde nun die Kammer neben dem elterlichen Schlafgemach angewiesen, damit er auch nachts jedes Geräusch und jeden Schritt hören konnte. Der Sonnlechner selbst trug das Bettzeug dorthin und ordnete auch sonst alles so, daß Brigitta unbewacht den Hof kaum verlassen konnte. Er war zu klug, um sich etwa unter dem Gesinde Aufpasser zu bestellen, weil die Leute nicht wissen sollten, was gespielt wurde. Dabei wußte er gar nicht, wie von allen Menschen des Hofes sein einfältiges Gebaren belächelt wurde. Der Sonnlechner hätte schon selbst jeden Tag mit auf die Wiesen hinausgehen müssen, dann wäre es nicht vorgekommen, daß der Großknecht selber ein paarmal für Brigitta in die Lücke sprang, wenn der junge Gutsverwalter wie zufällig am oberen Rain vorüberging und hinter den Haselnußstauden stehen blieb.
„Geh nur zu, Brigitta“, sagte der Großknecht. „Wenn Gefahr ist, pfeif ich gleich.“ Die anderen Leute lächelten da-

rüber verständnisinnig und freuten sich, daß auch ihnen einmal Gelegenheit gegeben war, den stolzen Bauern ein wenig hinteres Licht zuführen, der sich in dieser Zeit abgewöhnt hatte, viel öfter als früher auf die Jagd zu gehen, wozu er ein Recht hatte, da mit dem Sonnlechner herof das eigene Jagdrecht verbunden war.
Vielleicht würde der Sonnlechner von seinem Gesinde noch nie betrogen wie zu dieser Zeit. Die Leute standen einheitlich hinter Brigitta, sie hatten volles Verständnis für ihre Lage und ihre Liebe zu Ambros Brandmüller. Da ging zuweilen die Jungmagd am Abend in Brigittas Kammer zum Schlafen und brachte es sogar fertig, mit derselben schlaftrunkenen Stimme wie Brigitta zu antworten, als der Bauer einmal um Mitternacht an die Mauer pochte, um zu fragen, ob sie schon schlief.
Ja, er hatte nun wieder zu reden begonnen. Heute einmal ein leicht hingeworfenes Wort, morgen ein paar belanglose Sätze, die nichts berührten von dem, was eigentlich Ursache dieser stummen Verbitterung war. Und doch, in jeder Miene, in jedem Wort des Mannes war nichts als lauernde Gespanntheit. Aber die Tage gingen hin, und nichts deutete an, daß man auf dem Gutshof das Schweigen schon gebrochen habe, und auch das andere, daß er in die Knie gezwungen wurde, blieb im Dunkel.
So trat allmählich wieder eine Entspannung ein, der Bauer glitt wieder hinein in sein wahrhaftes Wesen voller Stolz, hinter dem er meisterhaft seinen Haß gegen die Gutsfrau und ihren Verwalter verbarg. Ja, es war nun so, daß er Ambros an die zweite Stelle geschoben hatte und seine ganze Feindschaft sich hauptsächlich auf Frau Mona richtete.
(Fortsetzung folgt)



Die Stille Stunde

Über das Opfer Eine Betrachtung

Das Leben ist eine klare Sache, denken wir, und wir wollen alle etwas vom Leben haben. Wir können aber nur etwas davon haben, wenn wir mit ihm übereinstimmen und ihm seinen Willen tun. Eigentlich wäre das auch das Natürliche. Denn dem Leben seinen Willen tun, das heißt doch wohl leben! Aber man sollte es doch nicht so allgemein sagen. Besser wäre es, wir sagten es so, wie wir es im Grunde meinen: Ich will etwas von meinem Leben haben! Und das heißt, daß ich möglichst wenig verzichten und opfern will. Man weiß zwar, daß es nicht ganz ohne Verzicht geht. Aber man darf doch, wenn man ein lebendiger Mensch sein will, aus dem Opfer nicht eine hohe und volle Tugend machen.

Indes ist es eine merkwürdige Sache mit dem Leben. Wenn man jung ist, träumt man davon, wie es werden soll. Und wenn man alt geworden ist, weiß man, daß alles ganz anders kam, als man es sich gedacht und geträumt hat. Gleichwohl kann auch ein älterer Mensch mit Ueberzeugung sagen, daß sein Leben sehr schön gewesen ist, obwohl alles ganz anders kam. Vielleicht gibt er sogar zu, daß es schön war, weil alles ganz anders kam. Ich weiß nicht, wie lange ich leben werde. Ich denke mir, daß es schön sein wird, sicher aber ganz anders, als ich es mir heute denke. Man lebt — man hat auch etwas vom Leben. Aber was das alles wirklich heißt, weiß man erst hinterher und auch dann weiß man es nicht immer. Man weiß es im Grunde nur, wenn man gelernt hat, dankbar zu sein. Und wunderlicherweise wird man oft im Leben dankbar für Dinge, die man früher nicht einmal seinem ärgsten Feind gewünscht hat. So ist das Leben nun einmal! Es ist viel wunderbarer und geheimnisvoller, als man es ahnt, und wenn man wirklich etwas vom Leben haben will, muß man nicht nur träumen, sondern für die Wunder und Geheimnisse des Lebens bereit sein.

Da ist ein Krokus aufgeblüht, und wir denken bei seiner Schönheit nicht daran, daß nicht einmal dieser Krokus ohne Opfer leben kann. Denn er kann nicht wachsen und blühen ohne Erde und Sonne. Aber was ist denn Erde? Das ist nicht bloßer Sand — darin könnte er nicht wachsen. Erde besteht aus dem, was im Winter gestorben und verweht ist, aus dem Moder des Lebens vom letzten Jahr. Das ist nun ein tiefes Wort: „Moder!“ Im Plattdeutschen heißt dieses Wort nämlich zugleich „Mutter“. Der Moder ist gleichsam die Mutter dieses Krokus. Wenn etwas vermodert, dann vergeht es nicht bloß, es wird nach dem Tiefsinn der Sprache zur Mutter. Jedes Jahr im Herbst wird ungeheuer viel Leben buchstäblich geopfert und dieses geopfert Leben wird zur Mutter des Frühlings. Dieser Krokus, der hier so fröhlich blüht und sich gewissermaßen des Lebens freut, auch er ist bestimmt, ein Opfer für den nächsten Frühling zu werden. So ist das Leben. Leben und Opfer sind keine glatten Gegensätze.

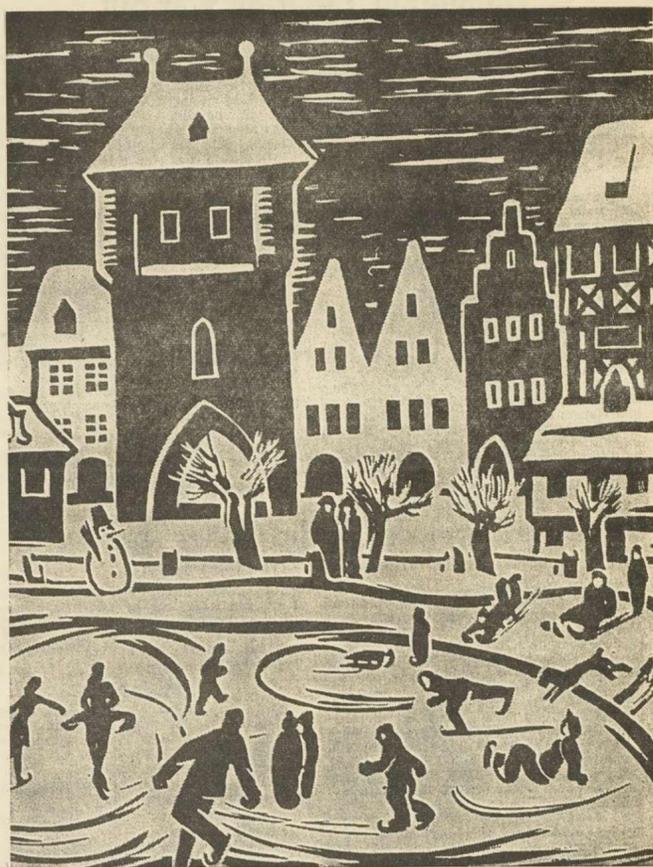
Wenn ich an mein Leben zurückdenke — ne, ist und bleibt doch die Zeit, wo ich das Allerschönste, dessen ich mich entsinne ein Kind war. Die Kinderzeit ist in meiner Erinnerung ganz und gar durchsonnt und golden. Ich weiß natürlich, daß ich damals viele Tränen vergossen und jeden Tag irgendeinen Kummer gehabt habe. Aber das alles ist vorbei, und geblieben ist nur der helle, goldene Glanz — meine Kinderzeit.

Ich habe dabei das Gefühl, als müsse damals die Welt zauberhaft schön gewesen sein. Dabei war sie es gar nicht. Sie war hart und schlimm, wie alle Zeiten. Aber den Kummer und die Härte der Zeit haben bloß meine Eltern gehabt. Sie standen damals im Lebenskampf in der Welt, und ich, der ich noch nicht einmal geboren war, wurde durch sie in die Welt hineingeworfen. Ich habe erst viel später davon erfahren, als sie schon längst tot waren. Sie haben alles ausgestanden: die Sorgen, die Angst, die Enttäuschung und den Grimm darüber, daß die Kanaille Herr ist und Herr bleibt in dieser Welt, was Wilhelm Raabe das

fürchterliche Geheimnis des Lebens nennt. Aber ich habe damals nichts davon gemerkt. Ich habe meine Kindertränen geweint und meine Kinderspiele gespielt. Aber das fürchterliche Geheimnis des Lebens habe ich nicht einmal geahnt. Meine Eltern haben sich vor mich gestellt und alles auf sich genommen, ohne daß ich merkte. Da kann einer sagen, was er will. Auf jeden Fall haben meine Eltern das vom Leben gehabt, daß ich nichts gemerkt habe von seiner Bitterkeit, und daß ich deswegen heute meine Kinderzeit eine goldene Zeit nennen kann. Sie war nämlich wirklich golden, aber nur, weil meine Eltern vieles opferten.

Hier wird das Gesetz sichtbar. Wer wirklich leben will, kann es nicht ohne Opfer. Opfer ist nicht eine Minderung, sondern eine Steigerung des Lebens, und wer das nicht begreift, versteht das Leben nicht.

Man kann ja die Geschichte der Menschheit ansehen als eine Kette von Greueln und Unglücksfällen, zwischen denen man sich mühsam hindurchwindet, um einigermaßen ungeschoren davonzukommen. Die Kunst des Lebens besteht denn darin, daß man sich möglichst still abseits hält und genießt. Zu Zeiten mag das ja auch sein Recht haben, aber aufs Ganze gesehen ist es falsch. Denn die Geschichte besteht nicht bloß aus Greueln und Untaten und ein wenig stillem Glück, es steckt darin das großartige und herrliche Geheimnis des Opfers. Ich habe viel böse Dinge gesehen, aber ich habe auch viel ergreifend gute Dinge gesehen. Und am meisten haben mich die stillen Taten ergriffen, mit denen ein Mensch ohne viel Aufhebens und Geschrei sich opfert. Ich kann nun einfach die Mode nicht mitmachen, die in der Geschichte eine bloße Sinnlosigkeit



Vor dem Stadttor

sieht. Denn ich habe das Opfer darin gesehen. Um der Opfer willen ist die Geschichte groß, nicht um der Siegesfeiern willen und am wenigsten um dessentwillen, was man nennt — „etwas vom Leben haben“. Natürlich soll man ruhig etwas vom Leben haben, aber man muß wirklich etwas vom Leben haben!

die Walddrossel nahm ihr Notenblatt, flog fort und kam nicht wieder.

„Ich habe die ganze Zeit gewußt, daß sie keine zweitausend Jahre alt ist“, gab der Grashüpfer zu, „aber die Geschichte hat alle erfreut, jung und alt, und viele haben gelächelt, die jahrelang nicht gelächelt hatten.“

„Und viele haben gelacht, die jahrelang nicht gelacht hatten“, sagte der Frosch, „und viele Augen blitzten und viele Herbei diesen Worten eine Schildkrötenranne waren froh.“ Die Schildkröte vergoß und kroch davon.

„Die Wahrheit ist niemals fröhlich und glänzend“, sagte das Eichhörnchen. „Die Wahrheit ist dunkel und kalt. Dies muß man immer ins Auge fassen.“ Schmuck und überlegen sprang dieser unverschämte Bilderstürmer zurück auf seine Bäume im Wald. Aus dem Wiesengras kamen Stimmen, die, einst sorglos und fröhlich, jetzt einen traurigen, einsamen Chor anstimmten, so als ob irgendwer, eben noch großartig und wundervoll am Leben, gestorben wäre und beerdigt würde.

Moral: Aufklärung ist oft nichts anders als ein Freudendämpfer, der alle Hoffnungen schrumpfen läßt.

Die Schildkröte, die die Zeit besiegte

Eine Schildkröte erschien auf einer Wiese und erregte die Aufmerksamkeit aller anderen Tiere, weil auf ihren Panzer das Datum 44 v. Chr. graviert war.

„Welche Ehre für unsere Wiese“, rief ein Grashüpfer, „unser Besuch ist das älteste aller lebenden Geschöpfe.“

„Wir müssen ihm einen Pavillon als Zeichen unserer Verehrung bauen“, sagte ein Frosch, und die Schwalben und anderen Vögel bauten ein stattliches Lusthaus aus Zweigen, Blättern und Blüten für die sehr bemerkenswerte Schildkröte. Ein Grillemorchester gab ein Konzert ihr zu Ehren, und eine Walddrossel sang. Die Jubeltöne wurden in den benachbarten Feldern und Wäldern gehört, und als sich immer mehr Tiere von immer weiter her einfanden, um einen Blick auf die antike Schildkröte zu werfen, beschloß der Grashüpfer, für die Besichtigung des Pavillons und der Schildkröte Eintrittsgeld zu nehmen.

„Ich mache den Ausrufer“, sagte der Frosch, und mit Hilfe des Grashüpfers entwarf er eine eindrucksvolle Ansprache. „Das Gestern vom gestrigen Gestern“, fing sie an, „wirkt und webt unterm Panzer dieses Geschöpfes zurück bis zur ersten Silbe jeglicher Ueberlieferung. Diese große Schildkröte wurde vor zweitausend Jahren geboren, zu der Zeit, da der mächtige Julius Cäsar starb. Horaz war 21 im Jahr 44 v. Chr., und Cicero hatte nur noch ein Jahr zu leben.“ Die Umstehenden waren zwar nicht besonders interessiert an den einmaligen Zeitgenossen der Schildkröte, aber sie zahlten gern den Eintritt, um sich die Alte mal anzusehen.

Im Innern des Pavillons setzte der Grashüpfer den Vortrag fort. „Diese bemerkenswerte Schildkröte ist ein direkter Abkomme der ersten Lebewesen im Ur-schlamm“, verkündete er. „Sein Urgroßvater war überhaupt das erste, was sich zwischen den feuchten Konturen des soeben abgekühlten Planeten bewegte.“

Eines Tages kam aus dem benachbarten Wald ein Eichhörnchen vorbei, weil es sich einen Blick auf die Schildkröte

werfen und sich die ganze Windmacheri anhören wollte. „44 v. Chr. — daß ich nicht lache“, zischelte es und warf dem Grashüpfer einen funkelnden Blick zu. „Ein altes Datum auf einen Schildkrötenpanzer zu gravieren, ist ein ganz gewöhnlicher kindischer Trick. Wahrscheinlich ist dieser Kriecher nicht früher als 1902 geboren.“

Während das Eichhörnchen so weiterredete, gingen viele von den Besuchern, die schon Eintritt für den Pavillon bezahlt hatten, still wieder weg, und auch der Frosch verlor die Zuhörer für seine Ansprache. Die Grillen packten ihre Instrumente ein und verschwanden lautlos, und

Dezember der Städte

Wessen Tag nie geborgen, der hofft auf nächtliche Wunder, wessen Nacht ausgeleert ist von Wundern, will Schweigen — Spieluhr der Träume

beginne die Unrast der Satten und Elenden spazieren zu führen vor dem Schatz der Vergangenheit kindlicher Einfalt, Flittergold-Engel

verwirre auf geputzten Straßen die kalte Nüchternheit der Wünsche im neonzitternden Strahlenglanz irrlichternder Erinnerungen, Hirtenfigur

begleite die Hoffahrt der Schauenden zu den alten Legenden vom Kinde und löse die Bitterkeit aus den Gesichtern der Wissenden,

Nußknacker wache über die Schönheit des Abends im Labyrinth der Schaufenster, die Botschaft des Drehorgelspielers in Irrirenden Höfen,

Bethlehem prüfe die Gliederpuppen der Städte auf ihre verschlossenen Seelen und kehre ein in die versperrten Wohnungen der Liebe.

Vorwiegend heiter

Der Nerzpelz flog ins Feuer

Was man sich vom Alten Fritz erzählte

Als der Alte Fritz an einem schönen Wintertage im Park von Sanssouci spazieren ging, wurde ihm gemeldet, der englische Gesandte hätte um eine Audienz. Der König ging ins Haus und sah dort einen kostbaren Nerzpelz liegen. In der Annahme, er gehöre dem Offizier vom Dienst, warf er ihn ärgerlich ins Kaminsfeuer, denn seine Offiziere sollten keinen Luxus treiben! Noch größer wurde jedoch sein Aerger, als er dem englischen Lord einen neuen Pelz kaufen mußte.

Nicht zu glauben

Eines Abends war an der Tischrunde in Sanssouci der Alte Fritz sehr einsilbig. Er war traurig, weil ein architektonisch sehr wertvolles Gebäude abgebrannt war. Um dem König ihr Mitgefühl zu bekunden und ihn aufzuheitern, ergriff einer der Herren ein silbernes Tablett und begann für den Wiederaufbau des Hauses zu sammeln. Dabei hielt er versehentlich den Teller zweimal Voltaire vor. Bissig fuhr ihn der große Gelzhals an: „Ich habe doch vorhin schon gegeben!“

Der Sammler entschuldigte sich: „Ich habe es zwar nicht gesehen, aber ich glaube es ihnen.“ Da lachte der König laut und sagte:



„Entschuldigen Sie bitte, aber ich muß darauf bestehen, Herr Direktor, daß ich sofort Gehaltserhöhung bekomme.“

„Ich habe es zwar gesehen, aber ich kann es trotzdem nicht glauben!“

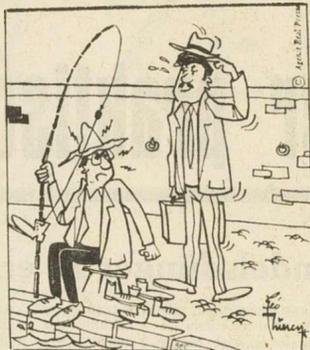
Nur einen Vertrauten

Friedrich II. mißtraute allen Höflingen und Ministern. Nur mit seinem Kabinettssekretär Eichel besprach er alles. Dieser, der ein wortkarger und in Gesellschaft völlig schweigsamer Mann war, führte nahezu das Leben eines Einsiedlers. Er stammte aus Halberstadt und hatte als Schreiber unter dem Soldatenkönig begonnen.

Friedrich sagte von ihm: „Ich verschleße meine Geheimnisse in mir. Ich habe nur einen Sekretär, von dessen Treue ich überzeugt bin. Wofür man also nicht mich selbst besticht, ist es unmöglich, meine Absichten zu erfahren.“

Zeitgemäßes Rezept

Der Alte Fritz unterhielt sich manchmal mit dem Berliner Juwelier Reclam, an dessen Laden er häufig vorbeiging. Einmal fragte er: „Mein lieber Reclam, wieviel Kinder hat Er eigentlich?“ — „Vier, Euer Majestät, einen



„Mein Name ist Schmidt... Vertreter in Schuhputzmitteln!“

Sohn und drei Töchter“ — „Hm, Töchter sind leichte Ware. Die muß man bald loszuwerden trachten.“ — „Das ist leichter gesagt als getan, Euer Majestät. Ich bin kein reicher Mann.“ — „Ach, was! Das tut nichts! Ich will ihm ein Rezept sagen. Er muß fleißig spazieren gehen, damit die Leute auf ihn aufmerksam werden, dabei die Nase recht hoch halten, die Hände auf den Rücken legen und die Backen aufblasen. Dann wird man ihn für einen reichen Mann halten, und Er wird seine Töchter bald los werden.“

Mit Zwieback befrachtet auf der Promenade

Durch neue Moden in Bedrängnis geraten

Die Kleidermode der Frauen wies in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wulstige Unterlagen am Rückenende auf, die sogenannten „Tournuren“, die die Sportlust der Zeitgenossen herausforderten. So hatten, wie Joachim Wachtel in seiner Uebersicht über 800 Jahre europäischer Mode in zeitgenössischen Dokumenten „A la mode“ (Prestel-Verlag, München) mitteilt, damals „die Studenten von Breslau ihren Spaß an der Belastung stark aufgebauter Tournuren mit Backwerk, vorzugsweise Zwieback.“

Es erregte großes Aergeris, als nachmittags eine ganze Reihe von Damen, mit Zwieback befrachtet, auf der Promenade spazierten und — was das Amüsement erhöhte — über ihre Vorgängerinnen lachten, ohne zu ahnen, daß ihre Tournuren gleichfalls mit Zwieback befrachtet waren.“ Um 1814 tragen, wie Wachtel weiter berichtet, die Engländerinnen in Paris ganz glatte Hüte, „so niedrig, daß der Hut oben unmittelbar auf dem Scheitel liegt, und

so klein und einfach als möglich. Darüber wollen sich die Pariser totlachen; sie laufen und steigen auf die Stühle in gedrängten Massen, um das Schauspiel recht zu genießen, wenn eine Engländerin so im Garten der Tuilleries spazieren geht.“

Die Pariserinnen tragen hohe Türme mit ungemein vielen Blumen, Bauschen, Bändern, so geputzt als möglich, das kommt den Engländern höchst abgeschmackt vor, und kommt eine solche Dame nach London, so zischt man und wirft mit Dreck.“

Immer wieder kam im Laufe der Geschichte die Damenwelt durch neue Moden in Bedrängnis. So hatte, nach J. Wachtel, bei einem großen, sehr gut besuchten Gala-Konzert im Jahre 1861 die Fürstin Putbus „die Idee gehabt, ihre schönen, blonden Haare durch einen Goldpuder, der als gelber Regen auf Stirn und Hals fiel, zu entstellen.“

Sie hatte in ihre Haare eine Feder gesteckt, so kühn, so gerade, so drohend, daß sie diese

verschwinden lassen wollte, als sie das Erstaunen sah, welches sie erregte.

Aber sie war so gut befestigt, daß es ihr nicht möglich war, sie herauszureißen.“ Sie wandte sich dann an Anton Radziwill und bat ihn, die unselige Feder mit seinem Säbel abzuhauen; und was gesagt war, geschah.

Lächerliche Kleinigkeiten

Die Beleidigung

Er: „Berta, ich habe die Beobachtung gemacht, daß du gar nicht mehr bei dem Fleischermeister Kassber deine Einkäufe machst!“
Sie: „Nein, denn ich habe wirklich nicht nötig, mich beleidigen zu lassen.“
Er: „Was hat er denn gesagt?“
Sie: „Na, überall hat er erzählt, ich sei seine älteste Kundin.“

Maßstab

„Ist Ihre Tochter glücklich verheiratet?“
„Ganz ungemein glücklich! Sie nennt ihren Mann sogar ‚Liebling‘, wenn sie nichts von ihm will.“

Er kennt sie

„Im Urlaub fahre ich grundsätzlich nur ins Ausland. Dort treffe ich wenigstens keine Gläubiger von mir.“
„Na, das scheint mir aber nicht sicher zu sein?“
„Doch, doch, meine Gläubiger können sich das nicht mehr leisten.“

Kontraste

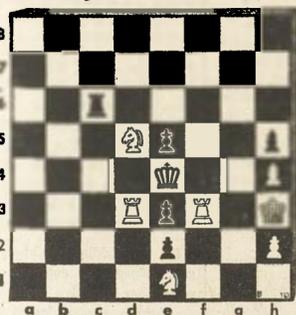
„Was sind Sie eigentlich von Beruf?“
„Tiefseetaucher.“
„Tiefseetaucher? Und was tun Sie hier oben auf der Zugspitze?“
„Ausspannen!“



Ohne Worte

Harte Nüsse

Schachaufgabe 52/63 von E. Zepier



Weiß zieht an und setzt in 3 Zügen matt.
Grundstellung: Weiß Kh3, Td3, Tf3, Sd5, Se1, Bh2, h4 (7) — Schwarz Ke4, Tc6, Be2, e3, e5, h5 (6).

Lustiges Silbenrätsel

Aus den Silben: ab — be — bel — ben bin — bo — bord — brem — de — der — ein en — for — ga — gar — gen — gen — gung — im — kas — kel — kind — le — lun men — mes — nei — nen — ni — no — po port — re — reh — rich — rol — scheu schüt — se — se — ser — sten — stif — ter tor — tung — u — wän — ze sind 14 Wörter nachstehender doppelsinniger Bedeutungen zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein Geldinstitut für die Staatsführung ergeben.

- Krümmung eines Flusses durch Cham in der Oberpfalz
- aus einem unbestimmten Artikel hergestellte Mauern
- Atmungsorgane einer Spende
- aus dem Ausland eingeführte Stechfliege
- noch nicht erwachsener Fußknöchel
- von einem Waldtier gestellte militärische Wache
- einfarbige Gestalten
- Schneidengerät für eine Liebhaberei
- Krawatte für Getreidebündel
- von einem landwirtschaftlichen Gebäude erzielter Erfolg im Ballsport
- zur See fahrendes Tierkreiszeichen
- Justizbeamter für die ersten beiden Buchstaben im Alphabet
- vom Löwen in der Fabel vorgenommene Schenkung
- Schauspielaufgabe einer Zahlstelle

Zahlenrätsel

Jede Zahl in den nachstehenden Schlüsselwörtern bedeutet einen Buchstaben:

- persönliches Fürwort 1 2
- hohes Ansehen 3 4 5
- Muskelzucken 6 2 7 8
- Gesichtsteil 9 10 11 12 13
- Wildrind 9 4 14 13 11 3

Die so gewonnenen Buchstaben setzen Sie bitte in die folgenden Zahlenreihen ein:
4 11 1 13 6 8 4 3 3 13 9 4 6 14 3 1 2
10 8 14 4 5 7 13 6 14 3 13 11 12 13 7 13 11
Daraus ergibt sich, fortlaufend gelesen, ein Wort von Ovid.

Wortfragmente

sser enäh eltg thä dopp ltbe
Diese Wortbruchstücke, in richtiger Folge geordnet und getrennt, sagen Ihnen etwas über den Wert sorgfältiger Arbeit.

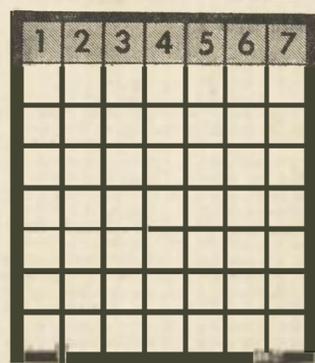
Schüttelrätsel

Lange — faul — Auge — Neid — Feier drin.
Diese Wörter sind so zu schütteln, daß andere Begriffe entstehen. Ihre Anfangsbuchstaben nennen dann die Hauptstadt von Algerien.

Eckenrätsel

Es sind senkrecht Wörter zu bilden, mit deren Endbuchstaben waagrecht neue Wörter beginnen. Richtig gelöst ergibt sich, waagrecht und senkrecht bei 7 endend, eine Lichtöffnung.

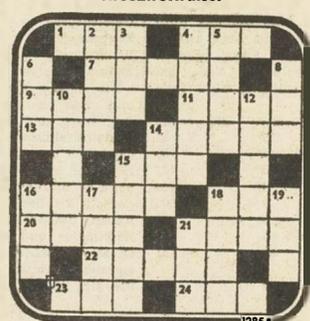
- Die Wörter bedeuten:
- Gegensatz zum Krieg — Epilog
 - Trauergedicht — weiblicher Vorname
 - Funkstation bei Berlin — Kunstfaser
 - Koranabschnitt — griechische Göttin der Zwietracht
 - Einfahrt — Farbton
 - persönliches Fürwort — Skatausdruck



Kombinationsrätsel

Die Selbstlaute a e e i sind den folgenden Mitlauten d b k c h n s so beizuordnen, daß sich eine Tragödie von Euripides ergibt.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Verkehrsmittel, 4. Bergwiese, 7. Ortsveränderung, 9. germanisches Schriftzeichen, 11. Truppenspitze, 13. aromatisches Getränk, 14. Kurort in Südtirol, 15. Wappenvogel, 16. chemisches Element, 18. Klostervorsteher, 20. gescheit, 21. weiches Schwermetall, 22. Stadt in Südfrankreich, 23. Titel des früheren russischen Kaisers, 24. ungebraucht.
Senkrecht: 2. Aschegefäß, 3. Gewässer, 4. Herbstblume, 5. inhaltslos, 6. Ansiedlung, Platz, 8. Nordlandtier, 10. Ungemach, 12. Geflügel, 14. Insel in der Irischen See, 15. nordischer Meeresgott, 16. Wintersportgerät, 17. römische Mondgöttin, 18. Heringsart, 19. Vorschlag, 21. arabisch: Sohn.

Versrätsel

Wanderfreude
„Eins, wie schön ist doch die Welt!“
ruft aus die schöne Maid,
weil der Ausblick von der „Zwei“
ihm besonders wohl gefällt.
„Eins Zwei“ ist im Schwabenland
als ein Altvorbek bekannt.

Rätselgleichung

Gesucht wird x
(a-b) + (c-d) + [f-(g-h)] + i = x
a) italienische Insel
b) spanischer bestimmter Artikel
c) Bergwerksbeamter
d) Wurstspeiß
e) italienische Hauptstadt
f) Stadt in Pommern
g) volkstümlich für „ohne Geld“
h) Zeichen für Meter
i) Kfz.-Kennzeichen für Essen
x = eine spannende Lektüre.

Silbenrätsel

Aus den Silben a — al — be — cher — de den — deu — dig — e — ein — eur — gal ge — ge — ge — gi — i — in — ing — ke kel — li — ma — men — na — ne — ni — nie — no — on — re — re — re — rei — ri ro — spei — te — tig — tri — um — un — va ve — ve — wer sind 15. Wörter nachstehender Bedeutungen zu bilden. Die ersten und vierten Buchstaben — jeweils von oben nach unten gelesen — ergeben einen berühmten Ausspruch des Kaisers Augustus.

Die Wörter bedeuten: 1. Italiens Lagunenstadt, 2. Blume, 3. Geschwätz, 4. nicht gleichmäßig, 5. Lagerhaus, Vorratsraum, 6. Heilige, auch Sagengestalt, 7. versteckter Spott, 8. erörtern, 9. Rostschutzmittel, 10. Gewürz, 11. Bindung an das Göttliche, 12. Stoff, Hilfsmittel, 13. unzweifelhaft, 14. technischer Beruf, 15. chemisches Element.

Auflösungen aus der vorigen Nummer

Schachaufgabe 51/63: 1. Sb2—d2 Kd4—e4. 2. Kd2—c3 Ke4—e3. 3. Th5—e5 matt! 1... Kd4—e4. 2. Kd2—e3 Ke4—c3. 3. Th5—c5 matt!
Wortfragmente: Wer viel fragt, geht viel irr.

Silben-Domino: On kel — Kel le — Leber — Ber lin — Lin dau — Dau men Men sa — Sa lat — Lat te — Te nor — Norden — Den ver — Ver ne — Ne on.
Rätselgleichung: a) Fabel, b) el, c) Jod, d) D, e) Lager, f) Ger. x = Fabela.

Schüttelrätsel: Kant — Angel — Sau Stern — Elch — Leib = Kassel.
Zahlenrätsel: Schlüsselwörter: 1. Gen, 2. Tabu, 3. Lochs. Lösung: „Taubenschlag“.

Kombinationsrätsel: Die Vögel.
Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Lindau, 6. Senn, 7. Sn, 8. Steg, 9. Reg, 10. Tor, 11. Luna, 12. Aa, 13. Rei, 14. Beine, 16. Kelm, 18. Ra, 20. Man, 21. Mal, 22. Emu, 23. Gott, 24. Ne, 25. Lido, 26. Träne. — Senkrecht: 1. Leer, 2. Ing, 3. NN, 4. Asen, 5. Ungar, 6. Stoa, 8. stark, 9. Ruin, 11. Leim, 13. rein, 14. blau, 15. Erato, 17. Emmer, 19. Alt, 21. Mode, 22. ent, 23. Gin, 25. le.

Schüttelrätsel: Garn — Lehm — Angel Star — Gene — Ort — Wien = Glasgow.
Kreuzrätsel: 1—20. Dakar, 2—19. Anker, 3—18. Sakko, 4—17. hektu, 5—24. Onkel, 6—23. Enkel, 7—22. Lakai, 8—21. Lukas, 9—20. Eller, 10—27. Saldo, 11—26. Celle, 12—25. Halle, 13—32. Gasse, 14—31. Oesen, 15—30. Lasso, 16—29. Dosen. — „Das höllisch Gold.“

Verschieberätsel: Segeln — Ringen.
Besuchskartenrätsel: Chemikerin.
Silbenrätsel: 1. Dose, 2. Elisa, 3. Nonne, 4. Nadel, 5. Duden, 6. Ill, 7. Eden, 8. Sessel, 9. Unter, 10. Meute, 11. Monat, 12. Eider, 13. Ulema, 14. Nuntius, 15. Sedan, 16. Rialto, 17. Erwin, 18. Sette, 19. Lira, 20. Ellen, 21. Briefe, 22. Elbe, 23. Neerstrom, 24. Sender. — „Denn die Summe unsres Lebens sind die Stunden, da wir lieben“.



Der praktische Landwirt



ST

Die St. Vithener
dienstags, do
und Spiel",

Nummer 147

Zype

Ist Gründung durch Handelsdünger zu ersetzen?

Die Vorteile der Gründung bestehen vorwiegend in der Schattengare-Erschließung des Untergrundes, Unterdrückung des Unkrautes. Auch Nährstoffe, die sonst ausgewaschen würden, werden festgehalten. Die großen Mengen Kohlensäure, die sich bei der Zersetzung der Gründungsplanzen bilden, lockern den Boden und bringen ihn in einen guten Krümelzustand. Nicht zu vergessen ist der Gareschutz und die Möglichkeit, die Fruchtfolge zu erweitern.

Die Versorgung mit Stickstoff ist zweitrangig. Auch sind die Kosten des Saatgutes für Stickstoffsammler nicht gerade niedrig, wenn sie nicht der eigene Betrieb liefert.

Diesen Vorzügen der Gründung stehen nicht unerhebliche Nachteile gegenüber. Die vielen Umsetzungen oder Zersetzungen im Boden zehren stark an seinen Nährstoffvorräten. Insbesondere sind es Kalk, Kali und Phosphorsäure, die verbraucht werden. Bauen wir keine Stickstoffsammler an, geht noch etwas im Boden vorhandener Stickstoff ebenfalls verloren. Diese Vorgänge verlaufen, je nach Klima und Bodenart, schneller oder langsamer, auf schweren Böden manchmal zu langsam. Wir können dies zwar einschränken (auf leichteren Böden z. B. durch Abfräsen oder Ueberwinternlassen). Immerhin: Die Nährstoffverluste bleiben! Es kommt hinzu, daß der hohe Wasserverbrauch sich besonders auf leichteren Böden nachteilig auswirken kann.

Eine zusätzliche Stellmistebedeutet zusätzliche teure Mehrarbeit. Auf niedrigste Kosten kommt es aber an!

Der Ersatz bzw. die Ergänzung durch Mineraldünger ist daher unbedingt notwendig. Von ihnen stellt wiederum eine reichliche Kaliphosphatgabe im Vorder-

grund. Ob zu Klee-Grasgemischen oder zu Nichtleguminosen oder zu einem Gemisch von diesen beiden, ist hierbei ziemlich gleichgültig. Gemenge mit stickstoffsammelnden Pflanzen erfordern jedoch erfahrungsgemäß höhere Kaliphosphatmengen.

Von den Phosphorsäure-Düngemitteln sind die basisch wirkenden, wie z. B. Thomasphosphat, vorzuziehen. Denn die Kalkmengen, die die Gründungsplanzen dem Boden entziehen, sind beträchtlich. Eine besondere Kalkdüngung ist daher zuweilen doch noch notwendig. Darüber hinaus verlangen gerade alle Hülsenfrüchte sehr viel Phosphorsäure und das ebenso wichtige Kali zu ihrer gesunden und schnellen Entwicklung.

Leichtlösliche, schnellwirkende Stickstoffdünger, wie Kalksalpeter, empfehlen sich auf lückige und zum Teil ausgewinterten Beständen.

Eine Gründungsplanze wird sich um so stärker entwickeln, je besser sie gedüngt wird. Durch das gute Wachstum der ganzen Pflanzengemeinschaft werden mehr Humusmassen gebildet. Die eigentliche Wirkung der Gründungsplanzen: die Beschattung des Bodens, die Verbesserung der Schattengare, die biologische Auswirkung auf die Bodenbakterien, werden wir allerdings durch eine abschließliche Zufuhr von mineralischen Düngemitteln nicht ersetzen können.

Weidwunden Hirsch mit Steinen beworfen

Überall an der vermuteten Zonengrenze spielen sich blutige Tiertragödien ab. Beim gewohnten Wechsel geraten die Tiere ins Minenfeld, und müssen oft, schwer verletzt, elend zugrunde gehen. Was Reiffenhäuser Landwirte und Jäger in diesen Tagen in ihrer Gemarkung erleben mußten, übersteigt jedoch jede Vorstellung von Weidgerechtigkeit und zeigt, daß manche Volkspolizisten gegenüber Mensch und Tier von der gleichen, unvorstellbaren Rohheit sind.

Ein Landwirt auf einem Acker nahe der Zonengrenze hört eine Explosion und klagendes Wild. Er sah zwischen Reiffenhäusern und Ziegenhagen einen mächtigen Hirsch, einen ungeraden Eis-

sprossenzehner. Die Minen hatten ihm beide untere Vorderläufe abgerissen. Statt dem weidwunden Tier den Gnadenschuß zu geben, kamen auf ostzonaler Seite zwei Volkspolizisten und bewarfen den Hirsch mit Steinen. Er konnte sich darauf mit letzter Kraft bis zum Stacheldraht schleppen, und verschwand auf westlicher Seite im Reiffenhäuser Wald. Die vom Mollenfelder Revierförster und einem Landwirt mit zwei Schweißhunden aufgenommene Fährtenuche blieb erfolglos. Erst am nächsten Mittag fanden die Jäger den schwer verletzten Hirsch und konnten ihn im Wundbette mit der Kugel auflösen. Er wog netto 220 Pfund.

Ferkelruß macht Sorge

Ein Hautausschlag der viele Ursachen haben kann

Der Ferkelruß, auch wohl Grind oder Schorf genannt, kommt recht häufig vor. Es ist ein grindartiger Hautausschlag, der seinen Namen von den schmierigen bräunlichen oder schwärzlichen Ausschütlungen oder Schorfen der Haut hat, die gewöhnlich zuerst am Kopf, den Ohren und den Hinterschinken auftreten und sich bald über den ganzen Körper ausbreiten können. Mit der Zeit können an ganzen Körper dicke Krustlagen auftreten. Die Ferkel sehen dann auch wie mit Ruß oder Pech (Pechräude) bedeckt und zeigen auch etwas Juckreiz.

Bei längerem Bestehen dieses Ausschlages kommt es auch wohl zu Verdickungen und blauroter Verfärbung der Haut, die dann vielfach eine runzlige Beschaffenheit annimmt.

Der selbständige Ferkelausschlag befällt die Saugferkel meist im Alter von 2 bis 3 Wochen, er kann aber auch nach dem Absetzen der Ferkel auftreten. Der Verlauf der Krankheit ist dann jedoch gewöhnlich milder.

Die Ursachen des Ferkelausschlages sind recht verschiedenartig. Häufig ist der Ausschlag nur eine Begleiterscheinung anderer, meist schiechend verlaufender Krankheiten, wie der Ferkelgrippe, der Schweinepest, des chronischen Paratyphus, des Durchfalls, eines Wurmbefalles und dergl. Gerade beim Schwein ist die Haut ein Spiegel der Gesundheit. Beim Auftreten des Ferkelausschlages muß daher von vornherein

sorgfältig darauf geachtet werden, ob nicht in erster Linie eine andere Krankheit vorliegt, die die eigentliche Ursache des Ausschlages ist.

Zweifellos kommt der Ferkelausschlag aber auch selbständig vor. Dabei liegen vornehmlich Stoffwechselstörungen zugrunde, die entweder mit der Zusammensetzung der Muttermilch, mit unregelmäßiger Fütterung oder mit sonstigen gesundheitsschädlich wirkenden Umwelteinflüssen zusammenhängen. Gerade ein Mangel an Eisen und Kupfer soll die Bildung von Ruß wesentlich begünstigen. Auch Milchmangel der Mutter, ansaures Beifutter, Flüssigkeitsmangel, verdorbenes Fischmehl oder schimmeliges Getreide können beteiligt sein.

Man hat des weiteren festgestellt, daß besonders in der kalten Jahreszeit, in feuchten und kalten Ställen Ferkelruß vermehrt auftritt und wieder verschwindet, wenn bessere Haltungsbedingungen geschaffen werden.

Sicherlich kann auch eine gewisse erbliche Veranlagung hin und wieder eine Rolle spielen. Mit erblicher Veranlagung muß gerechnet werden, wenn der Ferkelruß nur bei den Ferkeln einer bestimmten Sau oder von bestimmten Ebern auftritt.

Die Bekämpfung muß sich natürlich nach dem jeweiligen Ursachen richten. Handelt es sich bei dem Ferkelruß um eine Begleiterscheinung anderer Krankheiten, so kommt es darauf an, in erster Linie diese Krankheiten zu bekämpfen. Damit wird dann auch der Ferkelausschlag erfaßt.

Sind Stoffwechselstörungen durch günstige Umweltfaktoren (Haltung, Fütterung usw.) als Ursache erkannt, sind entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Besonders ist auf ein gutes vielseitiges und auch nährstoffreiches Futter zu achten, damit die Sauen eine Milch in ausreichender Menge liefern können. Die Haltungsverhältnisse sind zu überprüfen. War der Stall zu feucht und zu kalt, so ist oft schon dadurch, daß man die Sauen zum Abferkeln in einen warmen Kuh- und Pferdestall bringt, die Krankheit verhindert.

Bei Mitwirkung erblicher Veranlagungen, müssen die entsprechenden Saue oder Eber von den weiteren Zuchtverwendungen ausgeschlossen werden.

Bezüglich der direkten Behandlung der Haut ist zu sagen, daß, solange der Ausschlag frisch ist, hautreizende Mittel vermieden werden müssen. Speisepulver oder ölige Mittel oder Penzilline können evtl. angewandt werden. Später sind Bäder in warmen Seifenwasser unter Nachwaschen mit reinem Wasser gründlichem Abtrocknen und Behandeln mit öligen oder glyzerinhaltigen Salben angezeigt.

Wann Jauche ausfahren?

Die beste Zeit der Jaucheanwendung ist im allgemeinen das Frühjahr. Jauchegaben im Spätherbst und Winter zur Zeit der Wachstumsruhe verabreicht, sind später wirkungslos; sie werden durch die Niederschläge ausgewaschen. Im Frühjahr und Sommer darf die Jauche allerdings nur bei trübem Wetter ausgefahren werden, niemals bei Sonnenschein, weil sonst zu leicht Verbrennungen bei den Pflanzen entstehen, falls eine Kopfdüngung vorgenommen wird. Außerdem sind die Stickstoffverluste dann sehr hoch.

Stroh	Eiw.	Stärkeinh.
Haferspreu	8	182
Sommergerstestroh	11	183
Wintergerstestroh	10	177
Winterroggenstroh	8	158
Sommerroggenstroh	9	205
Winterweizenstroh	5	136
Sommerweizenstroh	5	128
Süßlupinenstroh	21	131
Haferspreu	10	287

Kaff ist nicht wertlos

Kaff oder Spreu sind die das Korn umhüllenden Spelzen, die beim Drusch anfallen. Sie besitzen einen höheren Futterwert als das Stroh. Nach den Nährstoff tabellen enthalten 1000 Teile Futtermittel:

Gerstenspreu	8	209
Roggenspreu	6	180
Weizenspreu	7	170
Süßlupinenspreu	34	230

Die Tabelle gibt einen guten Ueberblick über den mehr oder weniger hohen Wert von Stroh und Spreu. Am nährstoffreichsten ist Haferspreu, die gegenüber dem Hafersstroh mehr als das Doppelte an Eiweiß und fast das Doppelte an Stärkeeinheiten enthält. Sie ist deshalb als Beifutter von zerkleinerten Rüben besonders geeignet. Auch für Zuchtläufer und niedertragende Sauen ist sie ein brauchbares Futter. Bei wasserreicher Nahrung verhindert die Spreu, daß sich die Schweinebucht bei ungenü-

gender Einstreu in eine Wasserlache verwandelt. An zweiter Stelle im Nährstoffgehalt steht die Gerstenspreu. Sie wird von den Tieren nicht gern gefressen, da die scharfen und spitzen Grannen Schleimhaut-Entzündungen verursachen. Die Spreu ist daher einzuweichen. Weizen- und Roggenspreu haben annähernd den gleichen Nährstoffgehalt. Sie können in Mengen von täglich etwa 3 kg. an Milchkuhe verfüttert werden. Wo Schlempe oder Melasse anfällt, bildet die Spreu ein recht gutes und schmackhaftes Beifutter. Sehr bewährt hat sich auch die Spreu als Auffang von Sickersaft in Grünfütterställen. Hat der Silo eine Höhe von 3 m, so empfehlen sich eine Spreu-Unterlage von 20 cm und zusätzlich noch einige dünne Zwischenlagen. Bei zu nasser Einbringung des Grünfutters fängt die Spreu das Wasser auf und begünstigt den Verlauf der Gärung. Um keine Hohlräume im Silo entstehen zu lassen, dürfen die Zwischenlagen nur schwach sein. Schließlich sei daran erinnert, daß es in harten Wintern kein besseres Schutzmittel auf den Kartoffelfeldern gibt als die Spreu. Selbst Kältegrade von minus 30 Grad bei stärkstem Ostwind schaden dann nicht.

Kartoffelflocken in der Schweinefütterung

Die diesjährige gute Kartoffelernte stellt erneut die Frage, in welcher Weise die Kartoffeln zweckmäßig in ihrem Wert zu erhalten sind. Im Augenblick steht das Dämpfen mit nachfolgendem Einsäuern im Vordergrund. Gute Ernten und der Mangel an Arbeitskräften deuten bereits jetzt an, daß die Landwirtschaft in wenigen Jahren bestrebt sein wird, ihre Futterkartoffeln außer der Einsäuerung möglichst schnell vom Felde weg über eine Trockenanlage auf den Futterboden zu bringen. Von dort kann das getrocknete Futtermittel jederzeit genau gewogen und den Tieren automatisch zugeführt werden.

Im Mittelpunkt aller Bestrebungen, die Kartoffeln haltbar zu machen stehen die Kartoffelflocken und Kartoffelschnitzel. Schnitzel sind im Ausgangsmaterial dasselbe wie Flocken. Sie unterscheiden sich nur dadurch, daß sie vor der Trocknung nicht gekocht werden. Die Schnitzel sind vor der Fütterung mit kochendem Wasser aufzubrühen. Auf diese Weise hat man praktisch das gleiche Futter.

Die Kartoffeltrocknung auf geheizten Walzen wird sich immer wegen der Beliebtheit der Flocke, die teilweise auch als industrieller Rohstoff dient, behaupten. Nur arbeiten die gewerblichen Flockenfabriken heute recht teuer.

Der Schwerpunkt der Kartoffelverwertung über das Tier liegt in der Schweinefütterung. Ein junges Maatschwein, das in etwa 150 Tagen von 20 kg bis auf 110 kg gemästet wird (durchschnitt-

liche tägliche Zunahme 600 gr.), benötigt in dieser Mastperiode 10 dz einer stärkereichen Kartoffel. Die Flockenausbeute ist vom Stärkegehalt der Kartoffeln abhängig. Je stärkerreicher die Kartoffel um so höher die Ausbeute an Flocken, um so niedriger die Aufwertung für die Trocknung. So werden für die Herstellung von 1 dz Flocken benötigt: bei 12 Proz. Stärke rd. 5 dz Kartoffeln bei 14 Proz. Stärke rd. 4,5 dz Kartoffeln bei 18 Proz. Stärke rd. 3,7 dz Kartoffeln bei 16 Proz. Stärke rd. 4,0 dz Kartoffeln bei 20 Proz. Stärke rd. 3,4 dz Kartoffeln bei 22 Proz. Stärke rd. 3,2 dz Kartoffeln.

Die Kartoffelflocken können dementsprechend etwa im Verhältnis 1:4 an die Stelle von Kartoffeln treten, wobei entgegen einer vielfach verbreiteten Ansicht der gleiche Sättigungsgrad erzielt wird. Kartoffelflocken können an alle Tiergattungen mit bestem Erfolg gefüttert werden. Sie sind eine hochwertige leichtverdauliche und bekömmliche Futtermittel. Sie bleiben bei trockener Lagerung lange haltbar und erfordern bei der Verfütterung nur einen geringen Arbeitsaufwand.

Man darf bei der Verfütterung von Flocken aber nicht mit den Maßstäben messen; denn die Flocke ist ein sehr der üblichen Frischkartoffelverfütterung nährstoffgehalt erreicht sie die Gerste, in der Höhe der Verdaulichkeit besteht gehaltreiches Futtermittel. Im Gesamtkalken Unterschied. Allein verfüttert würde sie allerdings ein sehr einseitiges Futtermittel sein. Im Gemisch mit ande-

ren Futtermitteln, vor allem mit Eiweißfutter, wirkt sie jedoch hervorragend.

Treten bei der Fütterung der Maatschweine Kartoffelflocken an die Stelle trocken, so sind folgende Futtergaben von gedämpften oder eingesäuerten Karz zu empfehlen:

- 20 bis 40 kg Lebendgewicht tägl. 0,5 bis 1 kg Flocken
- 40 bis 70 kg. Lebendgewicht täglich 1 bis 2 kg Flocken
- 70 bis 110 kg Lebendgewicht täglich 2 bis 2,5 kog Flocken

Dazu als Beifutter täglich während der ganzen Mastdauer 1 kg Kraftfutter aus 750 gr. Getreideschrot und 250 gr. Eiweißkonzentrat. An die Stelle des Eiweißfutters können 4 kg Magermilch treten.

Die Kartoffelflocken werden angefeuchtet und mit dem Beifutter zu einem steifen Brei vermischt. Suppige Fütterung vermindert die Futtermittelausnutzung. Da die Kartoffeln praktisch kein Eiweiß enthalten, muß das Eiweißfutter unbedingt in den vollen angegebenen Mengen gegeben werden. Anderenfalls ist die Gewichtszunahme unbefriedigend und die Mast unwirtschaftlich.

Bei der Mast mit Getreide können beliebige Mengen von Futtergetreide durch Kartoffelflocken ersetzt werden, wobei natürlich wiederum der sehr geringe Eiweißgehalt der Flocken berücksichtigt werden muß. In der Gesamtration für Maatschweine sollen 250 g. verdauliches Eiweiß enthalten sein.

Drei Hauptfehler

In der Winterfütterung der Milchkuhe werden nicht selten drei Hauptfehler gemacht; es sind dies:

1. Die Verabreichung einer im Eiweiß-Stärkeeinheiten-Verhältnis unausgeglichene Futtermittelausstattung.
2. Die Verabreichung einseitig zusammengesetzter Futtermittelausstattungen.
3. Die mangelnde Versorgung mit Mineralstoffen und Vitaminen.

Ein unausgeglichenes Nährstoffverhältnis in der Futtermittelausstattung wirkt sich fast immer verteuern auf die Fütterung aus, und zwar ganz besonders beim Kraftfutter, das ohnehin schon die Nährstoffe wesentlich teurer liefert als das wirtschafts-eigene Grundfutter. Bei der Ausbalancierung des Nährstoffverhältnisses wird man in der Regel zunächst das Grundfutter (Heu, Rüben, Silage) ausgleichen. Der Kraftfuttermittelersatz ist dann einfacher, weil man nur eine Kraftfutter-

mischung benötigt, nämlich eine solche mit einem Eiweiß-Stärkeeinheiten-Verhältnis von 1:4,5. Mit dieser Mischung kann selbst bei hohen Milchleistungen die Gesamtfuttermittelausstattung ausgedungen werden, weil 1 kg dieser Kraftfuttermischung in Eiweiß und auch Stärkeeinheiten ausreichend ist für die Erzeugung von 2 bis 2,5 kg Milch.

Die Vielseitigkeit der Futtermittelausstattung sollte im Grundfutter beginnen und sich zum Kraftfutter fortsetzen. Ein vielseitiges Grundfutter ist ohne das Vorhandensein von Silage nicht denkbar. Die unzulängliche Mineralstoff-Vitaminversorgung der Kühe im Winter ist schließlich der dritte Hauptfehler. In jedem Falle sollten phosphorsäure-reiche Mineralgemische mit Vitaminen eingesetzt werden. Wo Silage fehlt, wird man zusätzlich noch auf den Gehalt von Vitamin A zu achten haben.

Nikosia. Zum dritten von vier Tagen zyprische Hauptstädte Düsenjäger in die flogen worden. Die vierten zweimal in Richtung Türkei griechischer Zypri sich einwandfrei zeugte. Die Nacht zum kosa nach den stößen zwischen chischen Bevölker Vortagen von he nung gekennzeichnet rüchte über eine bar bevorstehende noch erhöht wur New York der W Ersuchen des zy ters Rossides zu zusammenrat, d Stunden ohne Bes de, unterbrach Hauptstadt das Ka stündige Nachtsitz

Johnso Vor engen

Austin. Bundeskan Außenminister Sch nachmittag bei dem Flugstützpunk von US-Präsident grüßt worden. De sident sagte „es Freude, einen gu ßen Europäer in nem Heim in Te heißen.

Die Konferenzse son und Erhard mit einem Gespräch bei dem lediglich wesend war, eröff Sonntag in größer setzt.

Präsident John te, es habe sich gleichheit herausg die deutsche Frage frage.

Lakonia gesu suchung hat

Lissabon. Das grie Lakonia ist, auf braltar, etwa 230 bon entfernt, geu giesische Schleppe nende Schiff, nach zung und Kapitän war, als Prise ins men.

Inzwischen 'hab Untersuchen über der Lakonia mit der Kapitän's begonn, darum, die Ursach zu ergründen, sind Stichthaltigkeit der gieren der Besatzu genen Beschuldigun

27 Tote bei in Jacks

Jacksonville. Am in einem großen (Florida) das wec veranstaltungen